

Predigt zum 8. Sonntag nach Trinitatis

(10. August 2025 – St. Michael Wolfratshausen)

Unser heutiger Predigttext [Mt 5,13-16], liebe Gemeinde, ist eine Schlüsselstelle des Matthäusevangeliums. Es steht an entscheidender Stelle der Bergpredigt, jener großen Sammlung von Lehrworten Jesu, die der Evangelist Matthäus aus verschiedenen Vorlagen zu einer großen Rede des Herrn Jesus an seine Jünger zusammengestellt hat. Alle Abschnitte der Bergpredigt verbindet dabei ein gemeinsames Thema. Ihre Überschriften lauten der Reihe nach: Vom Töten, Vom Ehebrechen, Vom Schwören, Von der Feindesliebe, Vom Almosengeben, Vom Beten, Vom Fasten, schließlich Vom Tun des göttlichen Willens. – Alle in der Bergpredigt enthaltenen Jesusworte betreffen das rechte Leben; und Matthäus hat daraus geradezu ein Lehrbuch der Ethik für die christliche Kirche geformt. Was Jesus einst seinen Jüngern geboten hatte, das sollte auch für die Gemeinde des Matthäus und für kommende Generationen von Christen verbindlich sein.

Unser Predigttext steht am Anfang dieser Gebotssammlung und ist gewissermaßen der Schlüssel zu ihrem rechten Verständnis. Denn die beiden Bilder vom Salz und vom Licht bringen kraftvoll und eindrücklich zum Ausdruck, welche überragende Bedeutung das rechte Handeln für einen Jünger Jesu besitzt. *Ihr seid das Salz der Erde – aber wenn das Salz nicht salzen würde, wäre es wertlos. Ihr seid das Licht der Welt, aber was soll ein Licht, wenn es nicht leuchtet?* Ihr seid das Licht der Welt: dh. ihr habt eine Aufgabe, also lasst euer Licht leuchten vor den Menschen zum Lobe Gottes. Die Pointe der beiden Bilder ist klar: Zusage und Auftrag, Zuspruch und Anspruch – beides ist untrennbar miteinander verbunden. Zur Gemeinde Jesu zu gehören bedeutet zugleich, sich entsprechend zu verhalten; nur diejenigen sind Jünger Jesu, die ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen. – Es geht also in Jesu Lehre vom rechten Verhalten, wie sie Matthäus in der Bergpredigt überliefert, nicht nur um das rechte Leben der Christen, um ihr Bestehen oder Versagen, sondern alle Gebote Jesu betreffen die Kirche selbst in ihrem Wesen: Wenn christliche Gemeinde nicht ihr Licht leuchten lässt vor den Menschen, dann taugt sie nichts, dann ist sie wertlos, dann ist sie ein Widerspruch in sich wie Salz, das nicht salzt.

Dieser Anspruch, dass zum Wesen der Kirche ihre leuchtenden Werke gehören, macht unseren Text brandaktuell: Er legt den Finger in eine Wunde, die wir gerade in unserer Situation der „Volkskirche“ schmerzlich spüren: Nimmt es uns nicht oft den Mut, uns selbst zu engagieren, wenn wir miterleben, wie in den großen Streitfragen unseres Zusammenlebens die Kirche außerstande ist, klar Stellung zu beziehen: Ob Friedensdiskussion oder Weltwirtschaftsproblem, Abtreibungsdebatte oder Ausländerfeindlichkeit – stets zeigt sich, dass die Vielfalt der Meinungen innerhalb der Kirche nicht geringer ist als außerhalb. Ist nicht gerade unser heutiger Text der beste Beleg, dass solche Organisation keine Kirche im Sinne Jesu ist? Können wir von unserer Kirche guten Gewissens behaupten, sie lasse ihr Licht leuchten vor den Menschen, so dass die Menschen Gott dafür preisen?

Die Theologen der großen Kirchen haben immer wieder nach Auswegen gesucht, um an der Volkskirche festhalten zu können: Im Mittelalter konstruierte man mehrere Stufen christlichen Lebens und behauptete, die Forderungen der Bergpredigt seien nicht für alle Christen, sondern nur für den Kreis der Vollkommeneren verbindlich, wie auch Jesus bei Matthäus nur seine Jünger gelehrt habe, obgleich eine große Menge um ihn versammelt war und ihm zuhörte. Nur die Mitglieder der Orden, Mönche und Nonnen seien also dazu bestimmt, stellvertretend für die ganze Kirche vor aller Welt gute Werke zu zeigen. In den Kirchen der Reformation behalf man sich anders: Licht der Welt sei die Kirche durch ihre reine Lehre; um diese leuchten zu lassen, habe Gott selbst das Lehramt eingesetzt. (In dem Lied, das wir vorhin gesungen haben [EG 245], klingt diese Vorstellung noch an.)

Das Matthäusevangelium jedoch lässt keine dieser beiden Auslegungen zu: Weder sind die Gebote Jesu nur unverbindliche „Räte“ für besonders strebsame Jünger, noch lässt sich von der gelebten Frömmigkeit absehen. Die Bergpredigt handelt davon, dass Christen anders leben sollen, und sie meint damit zweifellos alle Christen.

Bleibt demnach nur die scharfe Trennung von Kirche und Welt? Ist christliche Gemeinde nur dann Licht der Welt, wenn sie sich als kleine, entschiedene Gemeinschaft der Gerechten durch ihre guten Werke von der übrigen Welt abgrenzt? Matthäus spricht nicht so; gerade bei ihm finden wir doch den Text, auf den sich die Befürworter der Volkskirche immer berufen konnten. Im letzten Kapitel seines Evangeliums heißt es im Missionsauftrag Jesu an seine Jünger: *Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker. Taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe.* [Mt 28,19f] Die Kirche als große, universale Gemeinschaft der Jünger, die zuerst getauft und dann in den Geboten Jesu unterwiesen werden: der Auftrag Jesu Christi verbietet alle Abgrenzung. Licht der Welt, dh. Licht der ganzen Welt; alle Völker sollen zu Jüngern werden, alle Menschen sollen sich orientieren an dem, was Jesus geboten hat.

Weiter können Anspruch und Wirklichkeit kaum auseinanderklaffen. Es ist nicht vorstellbar, dass zur Zeit des Matthäus ernsthafte Aussichten bestanden, dieses Ziel einer weltumspannenden Kirche, die wirklich nach Jesu Regeln lebt, zu erreichen. So müssen wir uns fragen: Will Matthäus seiner Gemeinde und uns nur unser Scheitern vorhalten? Warum erhebt er einen Anspruch, der offensichtlich unerfüllbar ist?

Um den Sinn unseres Textes zu erspüren, mag uns ein drittes Bildwort helfen, das ganz unauffällig in das Bild vom Licht der Welt eingeschoben ist: *Die Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.* In den Ohren eines Zeitgenossen Jesu oder des Matthäus klang darin die Erinnerung an die Prophezeiungen auf die ausgewählte Stadt an: Jerusalem, die Stadt Davids und des Tempels! In Psalmen und Propheten ist der Gottesberg Zion der Ort, an dem Gottes Heil und Macht verheißen ist. Besonders eindrucksvoll beschreibt unsere Lesung aus dem Propheten Jesaja [Jes 2,1-5] das Heil, das von der Stadt auf dem Berge ausgehen wird: *Alle Heiden werden herzulaufen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, dass er uns lehre seine Wege! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.* Und der Abschnitt endet mit einem vertrauten Bild: *Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!*

Auch diese Vision des Jesaja stand im krassen Gegensatz zur Realität: Ausgerechnet zur Hauptstadt des unbedeutenden Südreichs Juda sollten die viel mächtigeren Heidenvölker ziehen, um sich Weisung geben zu lassen, um abzurüsten und zu friedlicher Gemeinschaft zu finden? – Der Schlusssatz macht klar, dass es hier nicht bloß um weltfremde Träumerei von einer heilen Welt geht, sondern um Orientierung für die Gegenwart. Weil Gott einst diese Vision verwirklichen will, gilt es schon heute, sich entsprechend zu verhalten. Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn! Die prophetische Ansage eines künftigen Ziels verändert die Gegenwart; sie bringt Menschen in Bewegung, dass sie sich nicht mehr mit dem Bestehenden abfinden, sondern auf Gottes Willen zur Veränderung vertrauen.

Die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben. Genau wie Jesaja geht es auch Matthäus darum, den Blick in die Zukunft zu richten, um die Vision des göttlichen Heilswillens. Unser Text meint keine statische Beziehung von Kirche und Welt: Hier Licht – dort Dunkel. Es geht um die Veränderung der Welt, für die Jesu Jünger in Dienst genommen werden. Ihr seid das Licht der Welt, das meint dasselbe wie Macht zu Jüngern alle Völker: Haltet nicht an der Unterscheidung von Kirche und Welt fest, sondern macht die ganze Welt zur Gemeinde Christi!

Bekommt nicht die Botschaft unseres Textes eine ganz neue Klangfarbe, wenn wir auf diese Dynamik hören, die in dem Bild von der Stadt auf dem Berge anklingt, und die am Ende des Matthäusevangeliums im Missionsbefehl so ausdrücklich aufgenommen wird? Der strenge Maßstab rechten Lebens vor Gott, den die Bergpredigt entfaltet, bleibt verbindlich; doch der Abstand von Anspruch und Wirklichkeit markiert nicht unser Scheitern, sondern will uns in Bewegung bringen auf das große Ziel hin, das Gott uns verheißt. Christus spricht gleichzeitig seine Jünger an und die vielen anderen Menschen, die ihm auf den Berg gefolgt sind: Ihr seid das Licht der Welt! Darin steckt Gottes Zusage, dass wir Menschen – so dunkel es jetzt auch um uns steht – im Licht des Herrn zu Jüngern und damit selbst zum Licht werden sollen, dass alle Welt von ihm ausgehend hell werden soll.

Wenn wir uns in diese Bewegung hinein nehmen lassen, wenn wir seinem Ruf ins Licht folgen, dann tragen wir selbst den Schein seines Lichtes weiter. Dann ist nicht entscheidend, wie hell die Werke strahlen, die wir bereits vorweisen können. Denn das Eingeständnis, dass es bei uns dunkel ist, widerspricht nicht unserer Berufung, sondern macht gerade damit Ernst.

Ja, es kommt sogar alles darauf an, dass wir nicht mit der trüben Lampe unsererer Scheinheiligkeit zufrieden sind, sondern unseren Weg im Licht Christi suchen. Es stimmt schon, wir sind selbst oft nicht in der Lage, zukunftsweisende Wege von Sackgassen zu unterscheiden, wenn wir nach Lösungen unserer Probleme suchen. Aber eines wissen wir: dass wir nicht auf dem Erreichten stehenbleiben und es verteidigen müssen, sondern dass wir und unsere Welt in Bewegung bleiben dürfen auf das größere Ziel hin, das Gott uns steckt. Wir sind keine selbsternannten Weltverbesserer, die sich selbst immer schon am Ziel wähnen, und leben doch mit dem Ziel einer besseren Welt. Christen zeichnen sich dadurch vor der Welt aus, dass sie nicht nur gegenüber Anderen, sondern auch sich selbst und ihren Erfolgen gegenüber kritisch bleiben.

Die Bereitschaft, uns selbst immer wieder zu ändern auf das Licht Gottes hin – also die Bereitschaft zur Umkehr, zu dem, was eigentlich mit „Buße“ gemeint ist – ist die wahre christliche Grundtugend. Und daraus folgt die zweite, nämlich die Offenheit, auch unsere Mitmenschen nicht dort zu behaften, wo sie stehen, sondern auch ihnen den Weg zu Gott zu gönnen – also die Bereitschaft zur Vergebung.

Beides – Buße und Vergebung – kann freilich nicht aus eigener Kraft gelingen, sondern erfordert Vertrauen auf Gott, der allein aus unserer Ohnmacht und Finsternis neues Licht hervorbringen kann. Darum steht in der Mitte aller Gebote der Bergpredigt das Vaterunser. Es fasst Gottvertrauen, Buße und Vergebung zusammen in der Form, die allein angemessen ist: als Gebet zum himmlischen Vater. Wenn wir Christus darin nachfolgen, dass wir Gott vertrauen wie Kinder dem Vater, dann wird unser Leben hell durch die Nähe, die er uns zusagt: *Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.* AMEN